

Sternstunden

- Geschichtssplitter aus der Gründungszeit der Hochschule

Mit der Einladung des ersten Wissenschaftsministers des Landes Brandenburg, Hinrich Enderlein, im Juli 1991 an mich, gemeinsam mit einem Kollegen der FH Köln den Fachbereich Sozialwesen der geplanten Fachhochschule Brandenburg-Potsdam in Potsdam zu gründen, fing es an.

Bei einem Treffen am 1. August in Münster wurden erste Informationen mit dem dortigen Rektor der Fachhochschule, Prof. Dr. Peter Schulte, der gleichzeitig Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen in NRW und designierter Vorsitzender der Brandenburgischen Landeskommission für Fachhochschulen war, der Vertreterin des Wissenschaftsministeriums Brandenburg, Gabriele Lichtenthäler, dem Kölner Kollegen und dem designierten Gründer des Fachbereichs Sozialwesen der geplanten Fachhochschule Lausitz am Standort Cottbus, Prof. Dr. Karl-Heinz Grohall, ausgetauscht.

Dann erfolgten Absprachen über den Beginn der Studiengänge Sozialarbeit/Sozialpädagogik in Potsdam und Cottbus zum bevorstehenden Wintersemester 1991/92, über die Grundstruktur des Studiums, über die Zulassung der Studierenden, über die Sicherung des Lehrangebots durch zeitlich befristete Einstellung von Lehrpersonal aus den ‚neuen‘ und ‚alten‘ Bundesländern und die Berufung von Gründungskommissionen für den Aufbau der Hochschulen. Räumlichkeiten dafür wurden zugesichert. Für den Fachbereich in Potsdam sollte das die Prof. Dr. Karl-Gelbke-Schule, eine Fachschule für Gesundheit und Sozialwesen in der Berliner Straße, sein. Alles andere bedurfte noch der Regelung durch die Gründungsdekane. Am 14. August hatten wir, die designierten Gründer für den Standort Potsdam, uns dort verabredet, um mit der Vertreterin des Ministeriums die weitere Planung des Studienbeginns zu besprechen.

Was ich im Gepäck hatte waren:

Meine Erfahrungen

- als Mitglied der Gründergeneration des Fachbereichs Sozialwesen der FH Bielefeld seit 1971,
- als langjähriges Mitglied der Hochschulgremien,
- als Dekan des Fachbereichs Sozialwesen,
- als Vorsitzender der Landesdekanekonferenz NRW,
- als Vorstandsmitglied der Konferenz der Fachbereiche Sozialwesen in der Bundesrepublik Deutschland,
- als Koordinator der Auslandsbeziehungen des Fachbereichs,
- als Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für Sozialarbeit in Bielefeld,
- 20 Jahre als engagierter Lehrender für die Studierenden meiner Hochschule und den unbeugsamen Willen, Hochschulen zu modernisieren, was zu diesem Zeitpunkt in NRW ausgesprochen schwierig war.

Dort war auch meine Erkenntnis gereift, man müsse Hochschulen nach 20 Jahren neu gründen und mit modernisierten Zielen ausstatten.

Was uns in Potsdam erwartete:

- Alles war in Bewegung, viele Menschen waren hochgradig verunsichert und sahen ihre Zukunft infrage gestellt,
- nahezu 80% aller Liegenschaften standen unter Eigentumsvorbehalt und waren in einem entsprechenden baulichen Zustand,
- die Stadtverwaltung war hoffnungslos überfordert: „Was sollen wir mit so vielen Studenten, wir haben ganz andere Probleme!“,
- Fachhochschulen waren nahezu unbekannt.

So vorbereitet kam ich am 14. August 1991 nach Potsdam und traf dort im Gebäude der Fachschule, die nun nach einer Vereinbarung zwischen dem Ministerpräsidenten, der Ministerin für Bildung und dem Wissenschaftsminister Gründungsstandort der neuen Hochschule werden sollte, Frau Dr. Foerster. Sie war mir bereits ein Jahr vorher in Paris bei einer Tagung der Petits Frères des Pauvres begegnet und zeigte mir das Gebäude, die für die Hochschule vorgesehenen Räume für die Gründungscrew und stellte mir einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachschule vor, deren Beschäftigungsverhältnisse alle ungeklärt waren. Wir führten am nächsten Tag gemeinsam ein längeres Gespräch über die Entwicklung der neuen Hochschule, über die Chancen der bisherigen Beschäftigten auf eine Anstellung und die Zukunft der bisher Studierenden. Das Gespräch konnte für die Beteiligten nicht zufriedenstellend verlaufen, weil die neue Hochschule noch nicht existierte und deshalb keine Zusagen irgendwelcher Art von mir gegeben werden konnten. Abschließend wurde den Beteiligten versprochen, sie über die weitere Entwicklung und über alle Stellenausschreibungen zu informieren.

Beim nachfolgenden Gespräch im Wissenschaftsministerium stellte sich heraus, dass der Gründungskollege aus Köln den Weg nach Potsdam aus familiären Gründen endgültig nicht angetreten hatte. Die für die Gründung im Ministerium zuständige Referatsleiterin, Frau Lichtenthäler, war darüber sehr bestürzt und musste wohl oder übel meiner Versicherung glauben, dass ich mich nach meiner anstehenden USA-Reise ab Mitte September zügig um den Aufbau des Fachbereichs und den Beginn der Lehrveranstaltungen zum kommenden Wintersemester kümmern werde. Immerhin wusste ich nun, dass es nicht nur um ein erstes Semester, sondern gleichzeitig auch um die Fortführung des Studiums des dritten Semesters der Fachschule ginge, und dass für den Ausbau des Gebäudes zur Hochschule 10 Mio. DM zur Verfügung ständen.

Während meines Urlaubs hatte ich erstmals bei einem Reiseführer in New York gesehen, wie er mit einem kleinen Mobiltelefon von überall her seine Termine regeln konnte, während es solche Geräte erst ein Jahr später auch bei uns in Deutschland gab. Angesichts der desolaten Telefonsituation in Potsdam war ich darüber richtig neidisch. Auf dem Weg zurück nach Deutschland las ich im Flugzeug, dass ein für die neue Hochschule wichtiger Wissenschaftspolitiker im Brandenburgischen

Landtag als IM der Staatssicherheit der DDR enttarnt worden war. Das ließ nichts Gutes ahnen.

Kaum war ich am 16. September am neuen Hochschulort gelandet, rief mich der Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Herr Dr. Gramlich an, und teilte mir mit, dass die Gründung des Fachbereichs nicht, wie geplant im avisierten Gebäude stattfinden könne. Er sei als verantwortlicher Schulträger für ein neues Oberstufenzentrum auf diese Räumlichkeit angewiesen und die Landesregierung könne nicht an der Stadt vorbei dies anders verfügen. Das Bildungsministerium unterstütze ihn in seiner Haltung. Es gebe da eine Berufsschule für Straßenbau außerhalb der Stadt in Neufahrland, die leer stehe und die wir für ca. ein Jahr nutzen könnten. Alle Interventionen im Wissenschafts- und Bildungsministerium, beim Oberbürgermeister halfen nichts. Die Vertreibung der Hochschule aus der Stadt war beschlossen. Lediglich bis zum Umzug durften wir, inzwischen hatten sich die Professorin Dr. Margret Henke aus Düsseldorf und zwei von mir aus der Potsdamer Fachschule rekrutierte Verwaltungsmitarbeiterinnen dazu gesellt, bis Ende Oktober - dem erstmöglichen verfügbaren Umzugstermin nach Neufahrland - die von uns genutzten Büros und die Aula der Fachschule für die Semestereröffnung nutzen.

Die Immatrikulation der neuen Studierenden der Hochschule wurde in einer Potsdamer Zeitung so kommentiert: „Prof. Knüppel immatrikuliert Studenten in einem Gebäude, das ihm nicht gehört“. Wie gut, dass der ahnungslose Journalist nicht wusste, dass es die Hochschule noch gar nicht gab. Das neue Hochschulgesetz des Landes Brandenburg vom 24. Juni 1991 hatte zwar die Voraussetzungen für die Gründung geschaffen, die Gründung der insgesamt fünf Fachhochschulen erfolgte aber erst mit dem Erlass der entsprechenden Verordnung durch Wissenschaftsminister Enderlein am 22. Oktober 1991. Mit dem Erlass war auch die Eigenständigkeit zweier Hochschulen in Potsdam und Brandenburg gesichert.

Bereits am 21. Oktober hatten wir die Studierenden des ersten und dritten Semesters im Rahmen einer etwas feierlicheren Veranstaltung mit Künstlern des Kabarets am Obelisk in der neu zu gründenden Hochschule begrüßt und den Beginn der Veranstaltungen in der folgenden Woche in Neufahrland angekündigt. Die notwendigen Lehrkräfte konnten aus der Alice-Salomon-Hochschule Berlin, der Fachhochschule Bielefeld, dem Wissenschaftsministerium, den Trägern und Verbänden über Lehraufträge gewonnen werden, die sich kurz entschlossen dazu bereit erklärt hatten. Darüber hinaus konnten wir u.a. die Sozialministerin, den Staatssekretär für Bildung, Verbandsvertreter und andere Experteninnen und Experten für Vorträge gewinnen. Alte Tische, Stühle und einige Büromöbel wurden mit Unterstützung der Universität Potsdam aus den leerstehenden Gebäuden der Hochschule für Verwaltung und Recht in Babelsberg für den Beginn des Betriebs in Neufahrland in das Übergangsgebäude gebracht.

Zwischenzeitlich hatten sich die Absolventinnen des letzten Schuljahres der Fachschule beim Sozialministerium beschwert, dass ihr Ausbildungsabschluss nun keinen Wert mehr habe und diskutierten mit der zuständigen Referentin des Ministeriums auf der Straße. Zufällig war ich, weil die betreffende Abteilung des

Ministeriums gegenüber der geplanten Fachhochschule in einem normalen Wohnhaus residierte, in die Nähe dieser Versammlung geraten, mischte mich in die Diskussion ein und eröffnete den Beteiligten, dass jetzt die neue Fachhochschule für sie Gesprächspartner in ihrer Angelegenheit werden könne. Gesagt, getan, mit Hilfe meines alten Lehrers Walter Karberg, der zu dieser Zeit Professor an der Alice Salomon-Hochschule in Berlin war, gelang es uns unter Einschaltung eines Weiterbildungsinstituts dieser Hochschule für die Absolventen der Fachschule ebenfalls binnen Jahresfrist die Nachqualifizierung zum Diplom abzuschließen. Gleichzeitig konnten wir Herrn Karberg für die Aufbauphase als Lehrenden gewinnen. Nun waren die Studierenden des ersten, dritten und siebten Semesters rudimentär versorgt.

Da die Telefone in der Fachschule nur eingeschränkt nutzbar waren, z.T. immer noch auch abgehört wurden, war der entscheidende Ort der Kommunikation abends nach 18.00 Uhr die Glienicker-Brücke, wo die Telekom auf der Berliner Seite ca. 10 Telefonzellen aufgestellt hatte, die um diese Zeit wegen der dann günstigeren Nachtstarife von ganz vielen Leuten aus Potsdam genutzt wurden. Tagsüber musste das nötige Münzgeld im Rahmen notwendiger privater Einkäufe aus dem eigenen Portemonnaie beschafft werden. So liefen zu dieser Zeit am Abend Abstimmungen mit neuen Lehrbeauftragten, Materialbeschaffungen, Verabredungen mit zukünftigen Partnern der Hochschule. Dies führte oft zu meuternden Warteschlangen vor der Telefonzelle. Die Wartenden beruhigte ich mit der Zusicherung, dass ich dabei sei, viele Arbeitsplätze zu schaffen, auf die sich Interessenten kurzfristig bewerben konnten.

Privates Geld für amtliches Telefonieren? Ja. Die Hochschule hatte noch kein Geld zur Verfügung, es gab keine Haushaltsmittel. Mitarbeiterinnen wurden zum Teil über ihre bisherigen Arbeitgeber, wie z.B. das Bildungsministerium, das sich von vielen der bisherigen Beschäftigten trennen wollte, befristet bis zum Jahresende finanziert. Weitere Arbeitsverträge, Lehraufträge und alle Beschaffungen für den Lehrbetrieb waren ungedeckt. All dies geschah im Vertrauen auf die Zusage von Minister Enderlein, kurzfristig die Mittel zu beschaffen. Wir mussten dann am 10. Dezember feststellen, dass sich sämtliche Rechnungen beim neuen Referatsleiter für unsere Hochschule im Ministerium unbearbeitet zu einem üppigen Stapel aufgetürmt hatten. Da der Verantwortliche keine angemessene Lösung für das Problem vorschlagen konnte, habe ich mir den Stapel von seinem Schreibtisch genommen, bin zum Minister gegangen und habe ihm mitgeteilt, dass wir dringend Geld benötigen, um alle Gläubiger der Hochschule zufrieden stellen zu können. Das müsste aber noch im alten Jahr geschehen.

Am nächsten Morgen erhielt ich vom Finanzministerium einen Anruf, ich möge mir persönlich einen Barscheck über 250.000 DM abholen. Das tat ich sofort – so viel Geld hatte ich noch nie in meiner Brieftasche – ging zur Deutschen Bank, die im Rathaus der Stadt Potsdam residierte, eröffnete ein Konto und der Dame, die mich bediente, teilte ich mit, dass ich das Geld unmittelbar verfügbar haben müsse. Um das zu genehmigen, musste der Filialleiter kommen. Er sah den Scheck und mich an und gab Anweisung, die Hochschule bevorzugt zu behandeln. Inzwischen hatte sich die

Zahl der Mitarbeiterinnen schon auf vier verdoppelt, die damit beschäftigt wurden, alle Verbindlichkeiten zu bedienen. Auf diese Weise konnten alle, deren Hilfe wir gebraucht hatten, unbesorgt Weihnachten feiern. Wir haben sogar Weihnachtsgeld zahlen können. Mit dem Rest des Geldes im Rücken suchte ich mit der neuen Haushaltsbeauftragten der Hochschule ein neugegründetes Geschäft auf, wo wir die erste Computerausstattung in beträchtlicher Größenordnung für das zu errichtende erste Computerlabor für Studierende des Fachbereichs Sozialwesen und die Computerausstattung der Verwaltungsbüros verhandelten und abschlossen. Der geschäftstüchtige junge Inhaber wollte nach der Preisverhandlung gleich meine private Kontonummer haben, um 5% des Kaufpreises an mich persönlich zu überweisen. Ich dankte für das Angebot, kürzte den Kaufpreis und die Rechnung zusätzlich um diesen Betrag, und sagte unserer Haushaltsbeauftragten, dass Korruption grundsätzlich ein Kündigungsgrund für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sei. Sie solle das unbedingt weitergeben an Ihre Kollegen. Das sprach sich sofort herum und sollte eine klare Orientierung für die Zukunft bleiben.

Im September 1991 hatte Minister Enderlein die Brandenburgische Landeskommission für Fachhochschulen als Beratungsgremium der Landesregierung eingesetzt. Diese nahm unverzüglich ihre Arbeit auf, bestellte Volker Bley, den späteren Kanzler der FHP, zum Geschäftsführer, entwickelte in enger Kooperation mit der Berliner Landeshochschulstrukturkommission und gestützt auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Errichtung der Fachhochschulen in den neuen Ländern Empfehlungen für den Aufbau in Brandenburg. Die Kommission wurde sofort zum wichtigsten Berater und Unterstützer der neuen Hochschulen in Brandenburg. Im Dezember 1991 wurde ich auch formal zum Gründungsrektor der Potsdamer Hochschule ernannt mit den zusätzlichen Aufbau-Schwerpunkten Architektur und Bauingenieurwesen, Design, Archivwesen, Dokumentation und Bibliothek. Frau Prof. Henke übernahm daraufhin das Amt der Gründungsdekanin für den Fachbereich Sozialwesen. Der Rektor war gleichzeitig verantwortlich für den gesamten Aufbau der Verwaltung, für die Ausschreibung der Stellen für Professorinnen und Professoren, die Öffentlichkeitsarbeit, die Organisation von Räumlichkeiten für die folgenden Semester, den Aufbau der Bibliothek, lehrte weiter im Fachbereich, knüpfte Kontakte zu den Landtagsfraktionen, zum Rat der Stadt Potsdam, zum benachbarten Landkreis, zur Industrie- und Handelskammer, zur Handwerkskammer, zum Unternehmerverband Berlin-Brandenburg und zu vielen anderen öffentlichen und privatwirtschaftlichen Verbänden, um die Fachhochschule in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und ihre Verbindung zur Stadt, zur Region, zu Institutionen und Unternehmen auf- und auszubauen. Denn Brandenburg war ein armes Land, hatte viel Sand und wenig Bodenschätze. Also musste die Regierung entsprechend hohe Investitionen in die Ausbildung der vielen jungen Leute zur Verfügung stellen, wenn das Land überleben und zu Wohlstand kommen sollte. Die Köpfe und die Kreativität der jungen Menschen waren das Kapital des Landes, so unser Credo, welches wir nicht müde wurden zu verbreiten. Gleichzeitig mussten Arbeitsplätze ausgebaut werden, um dieses Kreativpotential im Land zu halten. Die Einsicht in die Notwendigkeit von Bildung war zu diesem Zeitpunkt nicht sehr ausgeprägt.

Im Dezember wurde der Gründungssenat durch den Wissenschaftsminister berufen und nahm am 17. Dezember unter Leitung des neuen Gründungsrektors seine Arbeit auf. Wichtigste Aufgaben waren die Struktur- und Aufbauplanung der Hochschule, die Bearbeitung von Berufungsverfahren, der Erlass von Satzungen und Ordnungen, die für die Erfüllung der Aufgaben der Hochschule notwendig waren, Vorbereitung einer Grundordnung für die Hochschule und die Erörterung der Standortfrage der Hochschule, die sich wie ein roter Faden durch die nachfolgende Geschichte der Hochschule ziehen sollte. Ebenfalls im Dezember wurde mit dem Rektor der Universität, Prof. Dr. Rolf Mitzner, die Vereinbarung erzielt, dass die Hochschule zum Wintersemester 1992 in eine Etage des Instituts für Lehrerbildung in der Stadtmitte, in dem gleichzeitig das Wissenschaftsministerium übergangsweise untergebracht war, einziehen konnte.

Zu Beginn des neuen Jahres 1992 wurde Donar Amsel von der FH Düsseldorf als amtierender Kanzler zu uns abgeordnet, der sofort tatkräftig den Aufbau der Hochschulverwaltung in die Hand nahm und mit Hilfe von befristet ausgeliehenen Mitarbeitern der FH Bielefeld wertvolle Hilfe bei der Einstellung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dem Ausbau der verschiedenen Sachgebiete leistete und die Berufungsverfahren der Hochschule betreute. Im Zusammengehen zwischen Ost und West entwickelten sich viele hilfreiche Arbeitsansätze, Verständnis für die jeweilige Situation des/der Anderen und sogar private Kontakte, die weit über diese Zeit hinaus aufrecht erhalten blieben.

Die Studierenden der Hochschule freundeten sich schnell mit den Provisorien der Gründungsphase an und erprobten ihre neuen Freiheiten und Verantwortlichkeiten in der Gestaltung von Veranstaltungen, Mitsprache im Fachbereich und in Berufungsverfahren, die in größerer Anzahl im Hinblick auf die Neugründung der Studiengänge Design, Architektur, Bauingenieurwesen und Archivwissenschaften vorbereitet wurden. Sie organisierten schnell eine studentische Vertretung, waren im Gründungssenat mit zwei Sitzen vertreten und beteiligten sich mit Feuereifer an den Auswahlverfahren der neu zu berufenden Lehrenden auch für die neu zu gründenden, ihnen unbekanntem Studiengänge. Das Engagement der Studierenden war einfach unglaublich.

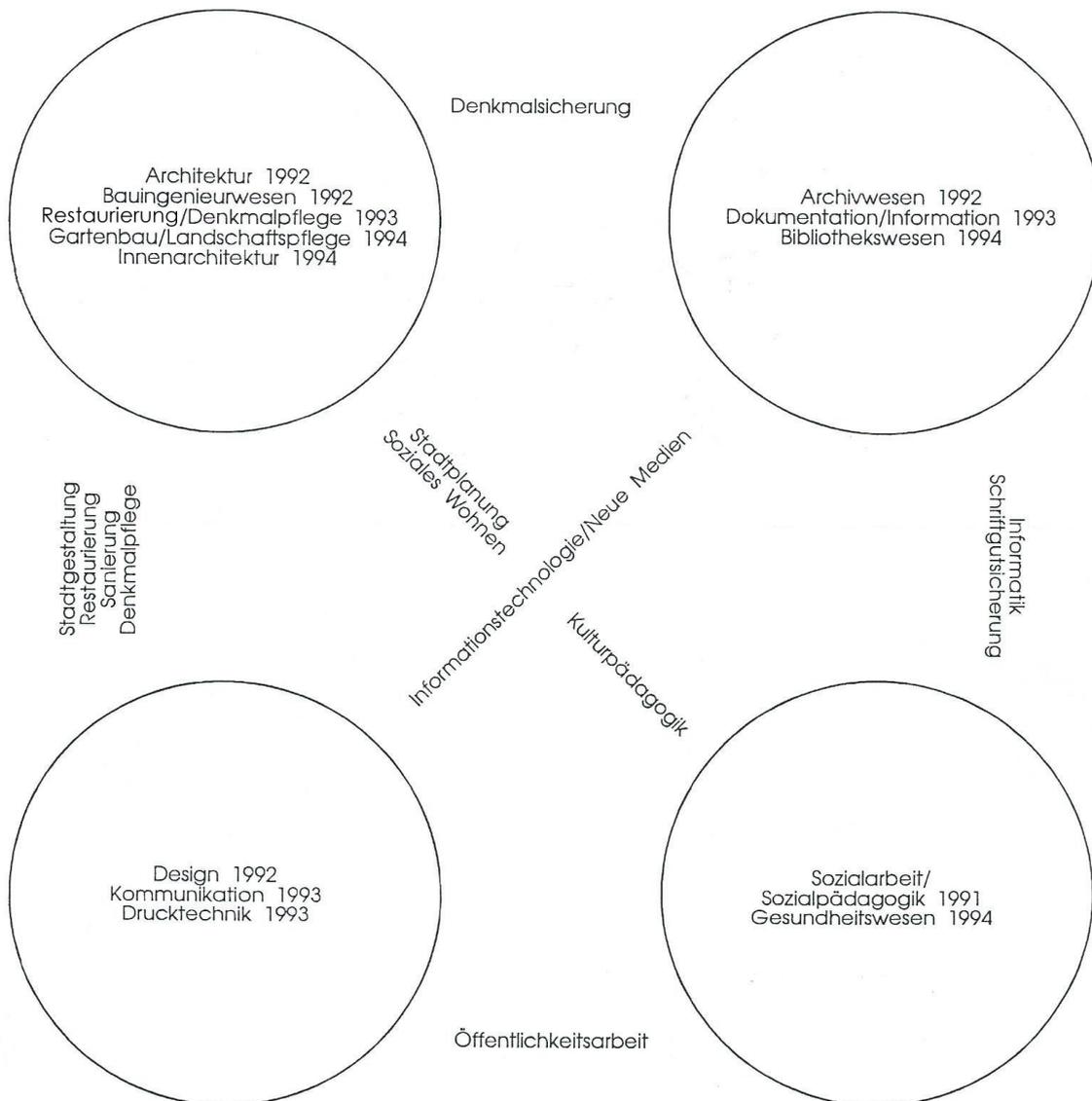
Das Wintersemester 1992/93 begann am neuen Standort Friedrich-Ebert-Straße in der benachbarten Nikolaikirche in Anwesenheit des Ministerpräsidenten, des Wissenschaftsministers, des Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz, des Vorsitzenden der ARD-Fernsehanstalten, Abgeordneten des Landesparlaments, vielen Freunden und Förderern der Hochschule, interessierten Bürgern der Stadt und als Wichtigstes mehr als 300 Studierenden in fünf Studiengängen im 1. 3. 5. und 7. Semester. Die Kirche war einfach nur voll und die Hochschule endgültig in Potsdam angekommen. Sie hatte bereits im Sommer die Bibliothek der aufgelösten FH in Hagen/Westf. mit 12.000 Büchern und die Bibliothek des Deutschen Fernsehfunks der DDR mit 60.000 Büchern übernehmen sowie aus Eigenmitteln, die inzwischen zur Verfügung standen, deutliche Akzente in der eigenen Bibliotheksausstattung setzen können und avancierte in den folgenden Jahren zu

einer der bestgeführten und kundenfreundlichsten Hochschulbibliotheken in der Republik.

Auch die neuen Professorinnen und Professoren, - die Zahl war inzwischen auf 10 gestiegen und sollte sich bis zum nachfolgenden Sommersemester auf 21 erhöhen -, nutzten die Chance des Neubeginns für den Aufbau ihrer Studiengänge und die Profilierung der noch zu gründenden Studiengänge einschließlich der Beschaffung von Geräten etc. Die Struktur der Hochschule mit ihrer spezifischen Kombination von Fachbereichen und den großen Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen forderte geradezu den Blick über den Tellerrand und die Kommunikation zwischen den neuen Lehrenden. Ziel war die „Hochschule unter einem Dach“. Man wollte die Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen auch baulich in einer zu planenden Hochschule am neuen Standort garantieren und die Kommunikation unter den verschiedenen Beteiligten zum Teil des Hochschullebens machen. Dieses Konzept hatte für alle eine hohe Attraktivität, gelang es doch auf diese Weise, die ‚erlernten‘ Fachegoismen zurückzudrängen und Interdisziplinarität im Sinne einer übergreifend qualifizierenden Ausbildung zu verankern. Viele gemeinsame Projekte zwischen den neuen Studiengängen waren die Folge und sollten sich über die Jahre weiterentwickeln.

Studiengänge der Fachhochschule Potsdam

Entwicklungsplanung
(Stand März 1992)



Quelle: Prof. Dr. Helmut Knüppel, 1992

Obwohl das Ministerium 1993 nach und nach auch die untere Etage in der Friedrich-Ebert-Straße freiräumte und die Architekten im großen Saal des Militärwaisenhauses ihre Reißbretter übergangsweise aufstellen durften, wurde es immer enger. Es fehlten vor allem Labore und Werkstätten für die technische und künstlerische Ausbildung der Studierenden. Neue Herausforderungen kamen auf die Hochschule mit der Schließung der Fachschule für Werbung und Gestaltung in Ost-Berlin zu, wo ein ganzer Jahrgang von Absolventinnen und Absolventen auf der Straße stand, deren Abschluss nicht vergleichbar war mit den neuen Diplomen der Fachhochschulen und denen wir mit dem neuen Studiengang Design einen einjährigen Aufbaukurs anboten. Auch bei den Absolventen des Ablegers dieser Fachschule in Potsdam, die Restauratoren ausbildete und deren Lehrkräfte ebenfalls von Entlassung bedroht waren, standen wir vor der gleichen Frage und konnten eine sehr gute Lösung durch Integration in den neu zu gründenden Studiengang Restaurierung finden. Gleichzeitig konnten wir übergangsweise deren Labor- und Werkstattkapazitäten für die benachbarten Studiengänge nutzen. Das gleiche galt für die Nachqualifizierung der Absolventinnen und Absolventen der Fachschule für Archivwesen der ehemaligen DDR durch den Fachbereich Archiv-Bibliothek-Dokumentation.

Bis zum Beginn des Wintersemesters 1993/94 hatten die Fachbereiche sich weitgehend konsolidiert und weitere vier Studiengänge eröffnet. Auslandskontakte bestanden zu Hochschulen in den meisten europäischen Ländern, Studierende hatten Zugang zum ERASMUS-Programm der Bundesregierung und nutzten die Chance zum Auslandsstudium.

Mit der Verabschiedung der Vorläufigen Grundordnung der Fachhochschule Potsdam am 04. August 1993 schuf der Gründungssenat der Hochschule die Voraussetzungen für die ersten ordentlichen Gremienwahlen. Konzil, Senat und alle Fachbereichsräte nahmen im Dezember 1993 ihre Tätigkeit auf. Damit beendete die FHP als erste Hochschule im Land ihre Gründungsphase. Der Gründungssenat hatte dem ersten neugewählten Senat als Vermächtnis eine Empfehlung hinterlassen in der alle Hochschulmitglieder gebeten wurden, „sich in besonderer Weise der Realisierung eines integrativen Studiums anzunehmen“. Die Empfehlung forderte weiter, das Studiengangskonzept der Hochschule in besonderer Weise auf die Zusammenarbeit der Fachbereiche auszurichten. „Wir werden der Komplexität der gesellschaftlichen Frage- und Problemstellungen nur gerecht, wenn es gelingt, die fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit in Lehre, Studium und Forschung zum Programm zu erheben, obwohl sie zeitaufwendig, anstrengend und den eigenen Standort relativierend ist.“

In den folgenden Jahren explodierte die Hochschule förmlich. Bis zum WS 2000/2001 stieg die Zahl der Studierenden im grundständigen Studium auf 2028, die der Lehrenden auf 81, die der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitglieder auf 120 Stellen, der Haushalt war einschl. Drittmitteln auf 22.322.300,-- DM, die Bibliothek auf mehr als 172.000 Bücher und 560 Zeitschriftentitel angewachsen und hatte vielfältige elektronische Zugänge zu den Bibliotheksbeständen anderer Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen geschaffen.

Was in dieser Zeit passierte, steht in den Berichten des Rektorats bis 2000 oder seit 2001 des Präsidialkollegiums. Einige wenige Highlights seien hier benannt:

- Einwerbung einer von fünf Stiftungsprofessuren, die der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft erstmalig 1994 in einem Sonderprogramm für Fachhochschulen verliehen hatte, zum Thema „Visualisierung von Datenräumen“,
- Einrichtung des Studiengangs ‚Kulturarbeit‘ als Modellstudiengang der Bundesländer-Konferenz mit einer Laufzeit von vier Jahren, der zum Ende der Modellphase als Regelstudiengang gesichert werden konnte,
- der Modellversuch ‚Studium für Gehörlose‘ POTSMODS im Studiengang Sozialarbeit, finanziert durch die Bundesregierung und die Hauptfürsorgestelle des Landes, der wegen fehlender Finanzmittel des Landes nicht über 2001 hinaus gefördert werden konnte,
- Gründung des Modellstudiengangs ‚Europäische Medienwissenschaft‘ gemeinsam mit der Universität Potsdam,
- der intensive Einstieg in den Wissens- und Technologietransfer durch alle Fachbereiche, die vielfältige Teilnahme an Messen und Ausstellungen, die regelmäßige Präsentation der Hochschule bei der jährlich stattfindenden Industriemesse in Hannover, die Ausrichtungen von nationalen und internationalen Fachtagungen und Ausstellungen über das ganze Spektrum der Hochschule hinweg,
- die Gründung von Instituten für Wissenstransfer und Weiterbildung,
- die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln,
- die vielfältigen Auszeichnungen von Hochschulangehörigen,
- die Förderung von Existenzgründungen durch Fort- und Weiterbildung, die durch die Stiftung einer Professur durch das Unternehmerpaar Dr. Pia und Klaus Krone im Jahr 2000 eine wunderbare Unterstützung fand und zur Gründung eines Instituts für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM) gemeinsam mit der Universität Potsdam führte,
- die beeindruckende Ausweitung der internationalen Hochschulpartnerschaften mit Austausch von Lehrenden und Studierenden,
- die Einwerbung erheblicher Forschungsmittel,
- die eindruckliche Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde und Förderer e.V., das Kuratorium der Hochschule und viele wichtige Kooperationspartner und
- die Gründung einer gemeinsamen Konferenz der Rektoren aller brandenburgischen Hochschulen im Jahr 1994, die zu einem wichtigen Faktor für abgestimmte Vorgehensweisen der Hochschulen gegenüber Politik und Öffentlichkeit wurde und die gemeinsam mit den übrigen Wissenschaftseinrichtungen des Landes im Jahr 2000 der Landesregierung ihre gebündelten Kompetenzen für die Politikberatung anbot.

Während all diese Entwicklungen die Hochschule weiter wachsen ließen, setzte die 1995 neu gewählte Landesregierung mit einem neuen Wissenschaftsminister an der Spitze bei weiter wachsenden Studierendenzahlen einen rigiden Sparkurs im Wissenschaftsbereich durch. Dies hatte zur Folge, dass viele neue Studiengänge wie Landschaftsarchitektur/Gartendenkmalpflege, Pflegewissenschaften, Kommunikation/ Angewandte Sprache/Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr weiter

verfolgt werden konnten bzw. in den unermesslichen Archiven einer Landesverwaltung verschwanden. Dies erhöhte deutlich den Energieaufwand für den weiteren Auf- und Ausbau der Hochschule. Gleichzeitig wurde von Seiten der Landesregierung immer wieder erwogen, aus Kostengründen die Fachhochschule Potsdam mit der FH Brandenburg zusammen zu legen bzw. in das Kasernengelände Wünsdorf, das ehemalige Hauptquartier des russischen Militärs, zu verlegen. Weitblickend war das nicht!

Trotz vielfältiger Anstrengungen der Hochschulleitung, der Besichtigung aller russischen Kasernen in Potsdam und Umgebung, die z.T. noch genutzt wurden, trotz vielfältiger Gespräche mit politisch Verantwortlichen der Stadt, des Landes und des Bundes blieb die Situation schwierig. Die Konkurrenz anderer Einrichtungen und Unternehmen, die alle eine Bleibe für ihre Vorhaben suchten, war riesengroß. Schon im Jahr 1992 hatte sich die Idee herauskristallisiert, den Kasernenkomplex in der Pappelallee zum Standort der Hochschule zu entwickeln. Das fand auch die Zustimmung der Stadt Potsdam. Zuständig für die Übereignung dieses Areals an die Landesregierung als Trägerin der Hochschule war das Bundesvermögensamt in Cottbus, deren Leiterin sofort von mir am 15. April durch einen persönlichen Besuch über die Interessen der Hochschule informiert und gebeten wurde, die Belange der neuen Wissenschaftseinrichtung zu berücksichtigen, was sie auch versprach. Wenige Monate später erhielt ich überraschend und informell die Nachricht, dass das gesamte Areal an die Frankfurter Siedlungsgesellschaft, einem Unternehmen der Bundesrepublik Deutschland, verkauft worden war. Eine direkt eingeleitete Intervention von Wissenschaftsminister und Finanzminister des Landes, Letzterer war auch indirekt Dienstvorgesetzter für das Bundesvermögensamt, führte zum Einlenken und zur Verpflichtung des neuen Eigentümers, für die Belange der Hochschule einen für diese ausreichenden Teil des Grundstücks als Campus der gesamten Hochschule mit allen Folgeeinrichtungen zurück zu geben. Damit war das Grundstück aber noch nicht gekauft und die Baumittel waren blockiert bzw. in andere Bauvorhaben des Landes umgeleitet worden.

Zwar begann die Finanzbauverwaltung des Landes damit, einzelne Mannschaftsgebäude für die Hochschule umzubauen, hatte aber wenig Erfahrung im Umbau von Kasernen und keine hinreichenden Ressourcen, um die vielen Bauinteressen des Landes beim Neubau und Ausbau der Hochschulen und vieler anderer öffentlicher Gebäude allein zu bewältigen. So sah sich die Hochschule genötigt, die hohe Sachkompetenz Ihrer Professorinnen und Professoren zur Unterstützung und Beschleunigung der Baumaßnahmen anzubieten. Das war gut gemeint und ersparte der Landesregierung letztendlich viele Millionen DM an Baukosten sowohl an unserer Hochschule als auch später bei der Sanierung vieler weiterer Kasernen im Land für zivile Zwecke, traf aber auf eine Bauverwaltung, die in alter Tradition die Kompetenz der wissenschaftlichen und gestalterischen Fähigkeiten wissenschaftlicher Expertise nicht dulden konnte und bockig reagierte mit dem Effekt, dass unsere Baumaßnahmen nicht die Priorität erhielten, die eigentlich notwendig gewesen wäre angesichts des rasanten Wachstums der Studierendenzahlen, auf die das Land letztendlich im eigenen Interesse angewiesen war. Hinzu kam, dass die unmittelbar nach der Vereinigung der beiden deutschen

Staaten vorhandenen Geldmittel knapper wurden und gleichzeitig eine neue Regierung die Geschäfte übernahm. Das war leider nicht mehr die Kompetenz eines Hinrich Enderlein im Wissenschaftsbereich und sollte sich erst in der nächsten Legislaturperiode mit der neuen Wissenschaftsministerin und ehemaligen Rektorin der Fachhochschule Merseburg, Prof. Dr. Johanna Wanka, ändern.

Dennoch konnten zum WS 1995/96 nach und nach die Mannschaftskasernen Haus 1, 2, 4 und 5 und deutlich später Haus 3 renoviert an die Hochschule übergeben werden und die Baufachbereiche, der Fachbereich Design, der Modellstudiengang Kulturarbeit und die Verwaltung der Hochschule in die Pappelallee ziehen. Die neuen Bewohner bemächtigten sich sofort des Areals und gestalteten in unglaublich kreativer Weise die maroden Gebäude sowie die freien Flächen und führten diese einer neuen Nutzung zu. Die Qualität der Kommunikation innerhalb der Hochschule hatte sich mit einem Schlag verbessert. Ausstellungen, Designcamps, erste Anfänge einer Studentenkneipe auf dem neuen Campus, Geländeaufnahmen durch die Baufachbereiche etc. dienten der Inbesitznahme des neuen Geländes. Selbst ein provisorisches Baulabor wurde in einer der Panzerhallen eingerichtet. Die übrigen Fachbereiche drängten ebenfalls zum Umzug in die Pappelallee, konnten aber erst viele Jahre später dort ihren Platz finden.

Der Bau der neuen Gebäude für Labore, Werkstätten, Hörsäle, Bibliothek und Verwaltung wurde dann noch einmal zu einer fast endlosen Geschichte!!! 1994 gab es einen Städtebaulichen Wettbewerb, den das Architekturbüro Becher und Rottkamp gewann. Um das Verfahren zu beschleunigen hatte die Hochschule im Vorfeld vorgeschlagen, den Städtebaulichen- und den Realisierungswettbewerb gleichzeitig auszuschreiben. Weil das Grundstück aber noch nicht im Besitz des Landes war, wurde dieser Vorschlag abgelehnt. Erst im Juli 1996 erfolgte der Kauf der Fläche, weil wegen der angespannten Haushaltslage des Landes Brandenburg und der Haushaltssperre langwierige Verhandlungen über die Ausbaugröße der Hochschule, den damit verbundenen Raumbedarf und die Bemessung der Grundstücksgröße notwendig wurden. Zwischendurch verhandelte das Land noch mit der Stadt Potsdam, die Erschließungskosten in Höhe von 30 Mio. DM für das Hochschulgelände von der Landesregierung haben wollte. Noch ein überflüssiger gordischer Knoten, der gelöst werden musste! Die Ausschreibung des Realisierungswettbewerbs erfolgte erst im Dezember 1996. Das Ergebnis des Wettbewerbs lag im Mai 1997 vor. Die Sieger: Becher und Rottkamp.

Nun sollte es noch dreieinhalb weitere Jahre dauern, bis die Grundsteinlegung für die neuen Gebäude erfolgte. Es gab nur Provisorien für den Labor- und Werkstattbereich, für Ateliers und Ausstellungsflächen. Die Hörsäle, die Hochschulbibliothek, die Mensa und die Räume für die Fachbereiche Sozialwesen und Informationswissenschaften blieben weiter in der Friedrich-Ebert-Straße, so dass die Hochschule ihr integratives Konzept über einen langen Zeitraum über zwei Hochschulstandorte hinweg umsetzen musste. Das war eine Überforderung und Verschleuderung der Kräfte aller Hochschulangehörigen. Trotzdem entwickelte sich die Hochschule zu einem regional und überregional wichtigen Wissenschafts- und

Wirtschaftsfaktor, trotz finanzieller Einschränkungen, trotz räumlicher Enge bei gleichzeitig weiten Wegen zwischen den Standorten.

Erst am 21. Dezember 2000, und damit 10 Tage vor meinem letzten Arbeitstag als Rektor der Hochschule konnte die Standortfrage endgültig durch die gemeinsame Grundsteinlegung für das Labor- und Werkstattgebäude auf dem Campus Pappelallee mit der Finanzministerin Dagmar Ziegler als gelöst angesehen werden. Der Standort der Hochschule war endlich nach fast zehn Jahren gesichert!

Was für ein Abschied, welche Erleichterung!

Eine große Chance für die neu gewählte Präsidentin, Prof. Dr. Helene Kleine!

Eine Sternstunde für alle Beteiligten!!!

Es sollte noch mehr als 10 Jahre dauern, bis alle Einrichtungen der Hochschule auf dem Campus vereint waren.